

# Neue Erkenntnisse aus der KMU 6 und kirchliche Wirkungspotentiale

Seit 1972 wird im Abstand von zehn Jahren in Deutschland die *Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung* (KMU) durchgeführt. Es handelt sich mit über 5.000 Befragten um die umfangreichste regelmäßige Datenerhebung zu den Themenbereichen Religiosität und Kirchenbindung. Die Relevanz dieser Studie für die katholische Kirche in Deutschland dürfte durch die aktuelle Erhebungswelle, die zum ersten Mal repräsentativ für die Gesamtbevölkerung durchgeführt wurde, und deren Ergebnisse Ende November 2023 veröffentlicht wurden, deutlich gestiegen sein: Im sechsten Durchgang der KMU richteten sich die fast 600 Fragen erstmals nicht nur an evangelische Kirchenmitglieder und Konfessionslose sondern auch an eine Stichprobe katholischer Kirchenmitglieder (vgl. EKD 2023).

Veronika Eufinger und Miriam Zimmer

Repräsentiert ist also der weltanschauliche Horizont der deutschen Bevölkerung, der sich mit Stand der Erhebung zu 25 Prozent aus Mitgliedern der katholischen und zu 23 Prozent aus Mitgliedern der evangelischen Kirche sowie 43 Prozent Konfessionslosen, vier Prozent Mitgliedern anderer christlicher Gemeinschaften und neun Prozent Angehöriger anderer religiöser Traditionen zusammensetzt.

## WAS ZU ERWARTEN WAR: RELIGIOSITÄT UND KIRCHLICHKEIT GEHEN ZURÜCK

Die zahlenmäßige Verteilung der erklärten Konfessionszugehörigkeiten ist nicht zu verwechseln mit der religiösen Orientierung und Haltung. Aus der Reaktion der Studienteilnehmenden zu Fragen nach der persönlichen Einstellung gegenüber (außer-)kirchlicher Religiosität, Glaubenssätzen und Werthaltungen ergibt sich eine ‚Großwetterlage‘

### Veronika Eufinger

Religionssoziologin am Zentrum *Pastorale Evaluation am Zentrum für angewandte Pastoralforschung (zap)* in Bochum; Arbeitsschwerpunkte: Erstellung und Umsetzung von Forschungsdesigns der quantitativen und qualitativen Sozial- und Evaluationsforschung im kirchlichen Feld; aktuelle Projekte: pastorale Evaluation, Religion und Raum sowie Weltkirche; Dissertation: Urbane kirchliche Räume in Deutschland und den USA, durchgeführt am *Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES)*

### Miriam Zimmer

Dr.in disc. pol., Leiterin des Zentrums *Pastorale Evaluation am Zentrum für angewandte Pastoralforschung (zap)* in Bochum sowie Gesellschafterin von *impækt – Institut für Evaluation und Wirkungsforschung* (in Gründung); Arbeitsschwerpunkte: Forschung zur Wirksamkeit kirchlichen Handelns und zur Rolle kirchlicher Organisationen in mehrheitlich säkularen Gesellschaften.

von Orientierungstypen: Gemäß dieser Typologie lassen sich nur 13 Prozent der Bevölkerung als kirchlich-religiös einstufen, weitere 25 Prozent als religiös-distanziert, 6 Prozent als alternativ und ganze 56 Prozent als säkular. Im Zeitverlauf bewegt sich der Trend vom schrumpfenden kirchlichen in den distanzierten und weiter in den säkularen Cluster. Diese Entwicklung ist als Säkularisierung und Entkirchlichung zu identifizieren, die jedoch *nicht* in eine religiöse Individualisierung mündet: Die kleine Gruppe der kirchenfern religiösen Alternativen nimmt seit Ende der 1990er mit zunehmender Geschwindigkeit ab und die Identifikation als religiös wird *nicht* von einem positiven Bezug auf Spiritualität ersetzt. Als spirituell, aber nicht religiös bezeichnen sich nur 5 Prozent während mit 68 Prozent die Mehrheit beide Selbstbezeichnungen ablehnt. Diese Abnahme religiöser Einstellungen setzt sich in der religiösen Praxis fort: Etwa 15 bis 20 Prozent der Gesamtbevölkerung gehen regelmäßigen religiösen Aktivitäten nach; unter den Mitgliedern der katholischen Kirche halbierte sich etwa der Anteil der täglich Betenden von 2002 zu 2022 von 28,6 auf 14,8 Prozent.

Zu erwarten, aber in der Tragweite ihrer empirisch nachweisbaren Ausprägung überraschend, waren die Ergebnisse zur kirchlichen Vertrauenskrise. Auf einer Skala von 1 (= überhaupt kein Vertrauen) bis 7 (= sehr großes Vertrauen) beurteilten die Befragten ihre Haltung zu einer Reihe gesellschaftlicher Einrichtungen. Die katholische Kirche rangiert im entgegengebrachten Vertrauen mit einem niedrigen Vertrauenswert von 2,3 unterhalb der politischen Parteien (3,1) und der evangelischen Kirche (3,3) und etwa gleichauf mit dem Islam (2,1). Die Befragten unterscheiden

also zwischen den beiden Kirchen und differenzieren in ihrem Urteil. Zum Vergleich: Das höchste Vertrauen genießen Universitäten (5,0) und die Justiz (5,4). Bemerkenswert ist, dass die Mitglieder der katholischen Kirche der evangelischen Kirche ein größeres Vertrauen entgegenbringen als ihrer eigenen.

Aus der Krise des Vertrauens folgt die der Kirchenbindung und damit der religiösen Reproduktion: Nur 27 Prozent der Mitglieder der katholischen Kirche schließen für sich einen Kirchenaustritt aus. Die Taufbereitschaft sinkt stetig, ebenso wie die Nachfrage nach kirchlichen Trauungen und Bestattungen.

#### **ERKENNTNIS I: KEINE SPUR VON GLEICHGÜLTIGKEIT**

Das Vertrauen in die katholische Kirche ist also niedrig, aber gegenüber ihren Strukturen und Entscheidungen besteht keine Indifferenz. Erwartungen an interne Reformen sind ausgeprägt und konfessionsübergreifend hoch: 96 Prozent der Mitglieder der katholischen Kirche stimmen eher bis voll zu, dass die katholische Kirche sich grundlegend verändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will – diese Position teilen auch unter den kirchlich-religiös eingestellten Mitgliedern 92 Prozent. Zur inhaltlichen Ausgestaltung der erwünschten Reformen geben 95 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder eher oder voll zustimmend an, dass ihre Kirche die Heirat von Priestern zulassen soll – unter den religiösen Katholischen sehen das 89 Prozent so. Etwas geringere, aber in den Mehrheitsverhältnissen trotzdem klare Zustimmungswerte erreichen die Segnung homosexueller Partnerschaften (86 Prozent bzw. 82 Prozent) sowie

die demokratische Wahl der Kirchenführung (87 Prozent bzw. 77 Prozent). Die Befragten verlangen also, dass sich die Kirche intern liberalisiert. Nur ein verschwindend geringer Teil der katholischen Mitglieder vertritt hier ‚konservative‘ Meinungen. Zugleich wünscht sich die Mehrheit, dass sich die Kirchen sozial engagieren – also für Geflüchtete einsetzen, Beratungsstellen und Kindergärten betreiben – und in gesellschaftliche Debatten einbringen.

## ERKENNTNIS II: SOZIALE DIFFERENZEN VON RELIGIOSITÄT UND KIRCHLICHKEIT LÖSEN SICH AUF

Die Ergebnisse der aktuellen *KMU* räumen mit einigen religionssoziologischen Gewissheiten auf: Während Frauen bisher als grundsätzlich religiöser galten als Männer – und diese These auch weitgehend empirisch gestützt worden war – löst sich die Geschlechterdifferenz in modernen Gesellschaften langsam auf und ist in der *KMU 6* etwa im Hinblick auf Gottesdienstbesuch, Lebensrelevanz der Religion und Vertrauen in die Kirchen verschwunden. Auch die Kirchenbindung von Männern und Frauen glich sich nach einer Abweichung von etwa 14 Prozent in der ersten *KMU* aus dem Jahr 1972 bis heute auf drei Prozentpunkt an. Der Trend geht zur Postkonfessionalität: Die Konfessionszugehörigkeit steht in keinem nachweisbaren Zusammenhang mehr mit religiöser Praxis, Bildung oder Wertorientierung. Auch Grad und Ausgestaltung der Religiosität unterscheiden sich nicht mehr hinsichtlich des Gottesglaubens oder der Orientierung an der Bibel. Die Frequenz religiöser Praktiken nähert sich weiter an.

Einen besonders bemerkenswerten Befund zeigt der Blick auf die sozialen Milieus: Galt bisher, dass Menschen in prekären Lebenssituationen religiöser sind als die Satierte-ten und Gebildeteren, zeigt die *KMU 6*, dass sich diese Relation umgekehrt hat: Wer seine ökonomische Lage als gut einstuft, neigt eher zu kirchennaher Religiosität, während eine wirtschaftlich schlechte Lage im Zusammenhang mit kirchenferner Religiosität steht. Gleichzeitig steigt die Wahrscheinlichkeit der Beteiligung am kirchlichen Leben mit der Höhe des Bildungsabschlusses. In Bezug auf die sozialen Milieus bedingen sowohl die Dimensionen der modernen Orientierung als auch die des niedrigen Lebensstands eine geringe Kirchenbindung – es findet also eine doppelte Milieuverengung statt. In dieser Hinsicht besteht keine Auflösung sozialer Differenz, wohl aber eine Verschiebung der Verhältnisbestimmung zwischen Kirchlichkeit und sozialer Lage. Der sukzessive Ausschluss prekärer Milieus aus den gesellschaftlichen Teilbereichen findet inzwischen auch in den Kirchen statt und stellt damit das kirchliche Selbstbild und die soziologische Erwartung der gesellschaftlich integrativen Funktion von Religion deutlich in Frage. Nach Luhmann etwa nimmt die Religion nicht an der ‚negativen Integration‘ teil, die durch den Verlust der Teilhabe an einem Funktionssystem sukzessive den Verlust der Teilhabe an allen anderen Teilsystemen nach sich zieht (vgl. *Luhmann 2000, 242 f.*).

## WIRKUNGSPOTENZIALE SCHRUMPFENDER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND

Professionalisierung der Organisation als Voraussetzung: Menschen nehmen wahr, dass die Kirchen in ihrer Selbstverwaltung hinsichtlich Rechenschaftspflichten, Gleichbehandlungsgebot, Nachhaltigkeit, Verlässlichkeit und Prozesstransparenz hinter säkularen Organisationen und einem breiten gesellschaftlich-ethischen Konsens zurückbleiben. Das gilt vor allem für die katholische Kirche. Gerade für das kirchliche Selbstverständnis als ethische Instanz und Anwältin für Menschenwürde und Solidarität ist dieser Zustand verheerend. Vertrauen lässt sich nur wiederherstellen, wenn konsequent und transparent organisationale Versäumnisse, auch Straftaten, eingeräumt und bearbeitet sowie strukturelle Maßnahmen getroffen werden, um diese zukünftig zu verhindern bzw. frühzeitig zu erkennen und zu unterbinden.

Bedeutsame Begegnungen herstellen: Die *KMU 6* konstatiert eine (noch) sehr gute gesellschaftliche Durchdringung der Kirchen. Das Kontaktpotential zwischen Menschen und kirchlichen Institutionen ist, z. B. durch Seelsorgepersonal, Kasualien, Religionsunterricht und konfessionelle Einrichtungen, hoch. Als stabile Beziehung zu den Kirchen werden diese Kontakte jedoch nicht mehr empfunden, eher als singuläre Begegnungen. Trotzdem und insbesondere durch ihre Singularität bieten sie Wirkungspotentiale, im negativen wie im positiven Sinne. Eine würdige Beerdigung, ein aufmerksames Wahrnehmen bedeutsamer Lebensereignisse oder ein zugewandter Umgang in der Pflegeeinrichtung bilden zwar nur einzelne Erfahrungen mit Kirche, die jedoch in ihrer Summe das Bild von ihr sowie

das Bindungsgefühl wesentlich prägen. Diese Begegnungen sollten daher mit Sorgfalt gestaltet sein. Hier kommt es darauf an, qualitativ hochwertig an die situativen Bedürfnisse der Menschen anzuknüpfen.

Wenn Sehnsüchte der Menschen wie Selbstwirksamkeit, Wahrnehmung, Trost, Bedeutung oder Gemeinschaft mit kirchlichen Kernkompetenzen des Ermöglichens, Mitgestaltens, -feierns, -leidens, -hoffens und -deutens aufmerksam verbunden werden, dann kann wirksame kirchliche Praxis entstehen.

Zivilgesellschaftliche Diskurse mitgestalten: Die *KMU* zeigt deutlich auf, dass selbst Säkulare den Kirchen eine öffentliche Rolle als Stimme im zivilgesellschaftlichen Diskurs zuschreiben. Hier haben sie einen Auftrag und Wirkungspotential für *alle* Menschen. Kirchen wird zugetraut, sich in gesellschaftlich-politische Debatten aktiv und fundiert zugunsten des Allgemeinwohls einzubringen (vgl. *Munsonius* 2016). Durch ihre organisationale Kraft bergen die Kirchen mit entsprechenden Botschaften in der Öffentlichkeit beachtliche Einflussmöglichkeiten.

---

## LITERATUR

- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.)**, Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2023.
- Luhmann, Niklas**, Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2000.
- Munsonius, Hendrik**, Öffentliche Religion im säkularen Staat, Tübingen 2016.